

Das Geld als Ratio

Karl-Heinz Brodbeck

Es gibt einen tiefen Kotau vor dem Geld auf diesem Planeten. Wer sich vor etwas verneigt, verleiht dem so Verehrten erst Macht. Und diese Macht ist um so mächtiger, je weniger die Geisteshaltung des Sich-Verneigens überhaupt wahrgenommen wird, je mehr – darin liegt die List der Herrschaft des Geldes – sich das Herrschende in ein Begehrtes verwandelt. Dieser Kotau vor dem Geld begann lange vor der Eroberung des Globus durch die Finanzmärkte und der Reprogrammierung fast aller Handlungen und Gedanken auf das oberste Ziel hin: „*Mehr Geld!*“ Das Vordringen der Geldwirtschaft wurde von den Alten noch als etwas Fremdes erkannt und von vielen guten Köpfen bekämpft: In den asiatischen Kulturen stritten die tradierten Tugenden wider die Geldgier; Platon und Aristoteles sahen in ihr den niedrigsten von drei Seelenteilen; Christentum und Islam führten einen Jahrtausende währenden Kampf wider den Wucher. Gleichwohl lässt sich erkennen, dass das Geld *als Subjekt*, das Geld als Denkform, als universelles Modell der Ratio den menschlichen Geist schon erobert hatte, als die Philosophie diese befremdliche Struktur zu reflektieren begann.

Die lateinische Wortwurzel von *ratio* lässt keinen Zweifel: Es ist darin die kaufmännische Rechnungslegung, die in Geld berechnete Sache gemeint. Der tiefste Stolz der philosophischen Tradition – die Vernunft – zeigt in ihrem Ursprung garstige, befleckte Konturen. Es gibt noch eine ganz andere Quelle dieser Vernunft: Das ist die Sprache, der *logos*. Aristoteles bestimmte das menschliche Wesen als *zoon logon*, als sprechendes Lebewesen. Die sprachliche Vergesellschaftung, die *koinonia* galt als die ursprüngliche, höhere, als jene Form, von der Heraklit im Fragment 113 sagt: „Gemeinsam ist allen das Denken“, der *Logos*. Doch in diese Vergesellschaftung durch Tradition und Kommunikation schlich sich ein neuer Geist, der das Denken *von innen* transformierte. Auch Heraklit war dagegen nicht gefeit, wenn er im Fragment 90 das Modell des Kosmos in folgendes Bild brachte: „Wechselweiser Umsatz: des Alls gegen das Feuer und des Feuers gegen das All, so wie der Waren gegen Geld und des Geldes gegen Waren.“ Mit dem Anfang der Philosophie drängt sich das Geld neben den Strukturen der Sprache als universeller Horizont der Reflexion in das menschliche Bewusstsein. Der Verdacht, dass das Geld den menschlichen Geist nicht nur über die Geldgier beeinflusst, sondern zu einem wesentlichen Teil seiner *innersten Struktur* geworden ist, wurde mehrfach ausgesprochen, von Nietzsche, Marx, Simmel, Adorno und Sohn-Rethel. Die Bibel modelliert sogar Gott im Begriff des Geldes: „Du aber hast alles nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet. Denn du bist immer imstande, deine große Macht zu entfalten“ (Weish 11, 2 1-22).

Um diesen sehr seltsamen Vorgang besser verstehen zu können, hier einige – sehr kurze – Hinweise auf die Struktur des Geldes *als* Geld. Was ist eigentlich an dem gewöhnlich gepflegten Gedanken falsch, dass das Geld ein Ding neben anderen Dingen, ein wissenschaftlicher Gegenstand neben anderen sei? Nichts weniger als das Phänomen „Geld“ selber. Es taucht historisch in den verschiedensten dinglichen Verkleidungen auf, die keine Gemeinsamkeit aufweisen: von den Kaurischnecken, dem Salz, den Raphiaplüschen der Kuba, über die Bronze bis zu Nickel, Kupfer, Silber und Gold fand es eine dingliche Form. In der Gegenwart herrschen Papierzettel mit bunten Aufdrucken oder Plastikkarten. Keine dieser Verkörperungen ist Geld – *als ein*

drucken oder Plastikkarten. Keine dieser Verkörperungen ist Geld – *als* ein vorhandenes Ding mit bestimmten Eigenschaften. In Geld bewertete Vermögen können sich über Nacht bei einem Crash am Aktien-, Immobilien- und Rohstoffmarkt in Luft auflösen, um kurze Zeit später, wie Phoenix aus der Asche des Goldrauchs, zu neuen Höhen der Spekulation aufzusteigen. Geld ist kein Ding, es ist – sagt Aristoteles im fünften Buch seiner *Nikomachischen Ethik* – keine *physis*, sondern *nomos*, etwas, das die Menschen *machen*.

Gibt es aber nicht eine Wissenschaft vom Geld, die sich längst von der Philosophie getrennt hat und die man nur studieren muss, um zu erfahren, *was* Geld eigentlich ist – die Ökonomie? Keine Täuschung könnte größer sein. Das „Was“ des Gegenstandes, den eine Wissenschaft behandelt, geht ihr immer voraus; sie stellt es nicht in Frage. Die Ökonomie in ihrer modernen Form ist das, was Aristoteles die *Chrematistik*, die Lehre von der Kunst des Gelderwerbs nannte. So wie aber die Physik nicht *als* Physik mit physikalischen Mitteln erklärt werden kann, so kann auch die Wissenschaft vom Geld nicht mit einer Chrematistik erkannt werden. Das ist der tiefere Grund, weshalb die Ökonomie daran gescheitert ist, ihren *eigentlichen* Gegenstand – das Geld – zu erklären. Diese Behauptung ist sicher provokativ; ich habe sie dennoch mehrfach vorgetragen. Hier möchte ich auf eine umfängliche Kritik verzichten und nur einige Gedanken zur Struktur des Geldes skizzieren.

Das Geld ist logisch und historisch ein *Novum*. Ein *Novum* kann man aber nicht aus etwas Gegebenem, aus dem Alten „ableiten“ oder erklären; man kann es nur am Phänomen reflektieren, am *Geld als Geld*. Und was zeigt sich hier? Ich greife zwei Aspekte auf.

Erstens beruht das Geld immer auf der *Anerkennung* vieler Marktteilnehmer. Das Geld gilt, weil viele es *als* Rechnungseinheit in der Wirtschaft anerkennen. Wie? Dadurch, dass sie *in ihm und mit ihm rechnen*. Das Geld wird *performativ* anerkannt, ganz *selbstverständlich*: Es wird nicht bewusst *als* herrschende Abstraktion, obgleich sich das Selbst rechnend in ihm konstituiert. Umgekehrt aber: Die Menschen *glauben*, Geld *habe* (als Ding) einen Wert, und nur falls sie das glauben, verwenden sie es – bei Inflationen und Crashes wankt dieser Glaube und lüftet vorübergehend sein Geheimnis. Das Geld *hat* einen Wert, weil viele es performativ anerkennen und an seinen Wert glauben. Das ist zirkulär, und eben dies macht die Erkenntnis des Geldes scheinbar so schwierig. Der Wert des Geldes ist eine zirkulär erzeugte soziale Illusion.

Zweitens erscheint das Geld in seinem Dasein zwar immer *an* einem Ding: am Gold, Papierzetteln, Zahlen auf dem PC. Und nur als Ding kann das Geld auch ergriffen werden, kann es *Eigentum* werden. Aber die *Bedeutung* leitet sich nicht aus dem Ding ab. Nur der Vollzug der Geldrechnung – als Rechnung ein *bewusster* Akt – verleiht dem Geld seine Natur als Rechnungseinheit und Wert. Es ist dies ein höchst seltsames Bewusstsein. Man könnte es beschreiben wie einen Virus, der den menschlichen Geist erobert. Er wird aber nicht als *Feind* betrachtet, sondern transformiert das *innerste Wesen* des Denkens in die *Ratio*.

Mit der Geldrechnung schleicht sich schrittweise neben der Sprache eine völlig neue Bewusstseinsform in den menschlichen Geist. Es ist die *Rechnung in einer abstrakten Entität*. Mit der Geldverwendung beginnt auch die Philosophie über das „abstrakte Eine“ zu spekulieren. Man erblickt in der Welt überall die Herrschaft solch einer Abstrak-

tion: Die Zahl. Die in der Sprache liegenden Ideen werden im Denkprozess überlagert durch die Herrschaft der Zahl: Der *Logos* unterwirft sich der *Ratio*. Gerade Platon, der die Geldgier als Leidenschaft bekämpfte, behauptet in seinem Spätwerk auf den Spuren der pythagoreischen Schule, dass alle Ideen letztlich *Zahlen* seien. Ein weiterer Hinweis: Die Mathematik der frühen Neuzeit hat einen geistigen Vater: Leonardo Pisano, auch Fibonacci genannt. Sein Hauptwerk, der *Liber abaci*, erschien 1202. Und wer sich die Mühe macht, diesen Text zu lesen, der wesentliche mathematische Innovationen enthält, wird erstaunt sein: Fast alle Rechenbeispiele sind Aufgaben zur Lösung *kaufmännischer Probleme*, z.B. das Umrechnen von Gewichten und Münzen durch den Dreisatz und einfache Gleichungen mit einer Unbekannten.

In der Mathematik und der philosophischen Spekulation reflektiert sich die Geldrechnung selbst, getrennt von ihrem *praktischen* Medium. Dieses rechnende Bewusstsein, das Geldsubjekt, vollendete seine Selbstreflexion in der Philosophie von Descartes, die sich im *ego cogito* als berechnender Pol der materiellen Welt gegenüberstellt.

Die Welt als Zahl, ihre mathematische Deutung, das hat also eine sehr profane Quelle. Das Geld hat sich in den menschlichen Geist so tief eingeknistert, dass seine Spuren – das rechnende Denken – gar nicht mehr erkannt werden. Im Gegenteil, diese *Ratio* gilt als eigentliche Vernunft, wie Hobbes sagte: „Unter rationeller Erkenntnis vielmehr verstehe ich Berechnung.“ Wenn also heute das Geld den Planeten *äußerlich* durch die Wirtschaft beherrscht, wenn es *innerlich* regiert durch die Subsumtion aller menschlichen Leidenschaften unter die Geldgier, so ist darin etwas zum Subjekt geworden, das die Menschen deshalb so schwer erkennen, weil sie es *sind*. Eine wünschbare Aufhebung der global destruktiven Kräfte des Geldes setzt folglich eine neue *Selbstreflexion* der Vernunft voraus: Die Kritik der Ratio als Modus des Geldes.

Literaturhinweise

- Aristoteles: Nikomachische Ethik, hrsg. v. F. Dirlmeier, Stuttgart 1969
K.-H. Brodbeck: Die fragwürdigen Grundlagen der Ökonomie. Eine philosophische Kritik der modernen Wirtschaftswissenschaften, 3. Aufl., Darmstadt 2007 (4. Auflage in Vorbereitung)
K.-H. Brodbeck: Die Herrschaft des Geldes. Geschichte und Systematik, Darmstadt 2009
Heraklit, Fragmente, hrsg. v. B. Snell, München 1965
T. Hobbes: Grundzüge der Philosophie. Erster Teil: Lehre vom Körper, Leipzig 1918 (hier S. 6)
Leonardo Pisano (Fibonacci): Liber Abaci, übers. v. Laurence Sigler, New York 2003

Geschrieben: Gröbenzell, 7. Juni 2008